

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BB RELIGION UND RELIGIÖS GEPRÄGTE KULTUREN

BBD Judentum

Personale Informationsmittel

Theodor NÖLDEKE

- 25-4** **"... meine besten Schüler sind meistens Juden."** : "jüdische" Orientalisten, europäisches Judentum und Antisemitismus bei Theodor Nöldeke (1836-1930) / Johanna M. Nanko. - Berlin : BeBra Wissenschaft Verlag, 2025. - 392 S. : Ill.; 25 cm. - (Potsdamer jüdische Studien ; 11). - Zugl.: Potsdam, Univ., Diss., 2021. - ISBN 978-3-95410-338-6 : EUR 40.00
[**#9743**]

Im Jahr 2013 erschien die bislang wichtigste Monographie zu Leben und Werk des herausragenden deutschen Orientalisten Theodor Nöldeke, eine nicht in jeder Hinsicht optimale Edition ausgewählter Briefe aus seiner Feder, der eine konzise, aber doch schon recht informative Biographie vorangestellt war. Wie bereits in meiner seinerzeitigen Besprechung dieses Werkes angedeutet, ließ schon besagte Auswahl aus der höchst umfänglichen Korrespondenz dieses langlebigen „Stubengelehrten“ erkennen, daß Nöldeke vielleicht als Anti-Antisemit, aber sicherlich nicht einfach als Philosemit angesprochen werden kann, und sein offenbar recht komplexes Verhältnis zum jüdischen Glauben und zu dessen Vertretern insgesamt einer sorgfältigen Untersuchung bedürfte.¹ Wie der *Danksagung* (S. 390 - 391) im vorliegenden Band zu entnehmen ist, hatte im Jahr 2012, also ein Jahr zuvor, eine damalige Schülerin des (übrigens auch keltologisch höchst versierten) Tübinger Religionshistorikers Bernhard Maier tatsächlich bereits ein einschlägiges Dissertationsprojekt in Angriff genommen, und das vorliegende Werk ist nun das Resultat dieses Projektes, nämlich die Druckfassung eines Manuskripts, das „der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam im Sommersemester 2021 als Dissertation vor[lag] (Gutachter: Prof. Dr. Thomas Brechenmacher und Prof. Dr. Bernhard Maier)“ (S. [4], vgl. auch *Über die Autorin*, S. 392).

¹ **Gründerzeit der Orientalistik** : Theodor Nöldekes Leben und Werk im Spiegel seiner Briefe / Bernhard Maier. - Würzburg : Ergon Verlag, 2013. - 467 S. : Ill. ; 24 cm. - (Arbeitsmaterialien zum Orient ; Band 29). - ISBN 978-3-89913-970-9 : EUR 65.00. - Rez.: **IFB 13-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz381135349rez-1.pdf?id=6293> - Vgl. auch **Bibliographie zu Leben und Werk von Theodor Nöldeke** / Michael Fisch. - Berlin : Weidler, 2021. - 189 S. : 1 Porträt ; 22 cm. - (Beiträge zur transkulturellen Wissenschaft ; 16). - ISBN 978-3-89693-769-8 : EUR 40.00 [**#7627**]. - Rez.: **IFB 21-3** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11047>

Auf eine bereits außerordentlich gehaltvolle *Einleitung* (S. 7 - 35, mit einem Überblick über die bisherigen *Forschungen zu Theodor Nöldeke* und zur *Geschichte der Orientalistik* im allgemeinen, einer *Thematischen Begründung und Eingrenzung des Forschungsinteresses und der Studie*, der Vorstellung des *Materials: Die jüdischen Korrespondenten Nöldekes im Tübinger Nachlass* und einem Ausblick auf den *Aufbau der Arbeit*)² folgen insgesamt sechs Kapitel.³

In Kapitel 1 *Auf den Spuren des »Rationalisten« Theodor Nöldeke* (S. 36 - 97) geht es um das Selbstverständnis Nöldekes als „Rationalist“, dessen Genese (vgl. insbesondere die Unterabschnitte *Frühe Prägungen durch den Vater* und *Die deutsche Orientalistik und Nöldekes wissenschaftliche Ausbildung*) und dessen Auswirkungen insbesondere auf das Verhältnis von Nöldeke zum Judentum. Wie aus den Ausführungen der Autorin erhellt, implizierte Rationalist zu sein für Nöldeke evidentermaßen die Ablehnung von Religion (vgl. insbes. „*Im Uebrigen denke ich bei all solchen Fragen mit dem seligen Lucretius*“, S.47⁴), wobei sich auf seinem Radar freilich lediglich die theistischen Offenbarungsreligionen befunden haben dürften,⁵ von denen nach Nöldeke übrigens auch das Christentum ein starkes semitisches Element aufwies (vgl. etwa S. 86, 155 - 156). Um sich in dieser seiner Ablehnung folgerichtig zu verhalten, fühlte sich Nöldeke sogar verpflichtet, „nicht an eine Unsterblichkeit der Seele [zu] glauben“, obwohl ihm eine solche Vorstellung eigentlich sympathisch gewesen wäre („ich lebte gern nach d. Tode noch weiter, wenn's nur einigermaßen nett wäre“, S. 46). Folgt man den überaus plausibel scheinenden Mutmaßungen der Autorin S. 40 - 43, so hat Nöldeke im zeitgenössischen Protestantismus immerhin schon eine einigermaßen harmlose Reduktionsstufe theistischer Religion gesehen und sich deren baldige Transformation in eine absolute Schwundstufe von Religion in Form einer Bildungsideologie⁶ erhofft und erwartet. Mochte sich

² Sehr angenehm berührt schon hier ein Streben nach maximaler Differenzierung, wie es in dem Satz „Wie so oft in der historischen Forschung scheinen hier unzählige Grautöne auf“ (S. 22) zum Ausdruck kommt. Recht selten sind sprachliche Lapsus wie „Glaser wurde von Nöldeke trotz allem in einer kurzen Notiz als »partiell wahnsinnig« charakterisiert und verwehrte ihm die Hilfe, die Glaser gesucht hatte“ (hier S. 28) oder „Die Intension [sic] Nöldekes“ (später auf S. 80).

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1349750735/04>

⁴ Ähnlich „*Pallas Athene [...]* (Das ist d. einzige göttl. Wesen, an das ich wirklich glauben möchte, eine m. E. viel wunderbare[re] mythol. Schöpfung als d. christl. Maria)“ (S. 48) oder „*Meine Meinung v. d. Ueberwiegen des Unsegens der Religion über d. Segen befestigt sich immer mehr. Heiliger Lucrez, bitte für uns, heiliger Lucian, bitte für uns!*“ (S. 295).

⁵ Die Autorin schreibt auf S. 38 ganz mit Recht „Was für [Nöldeke] Rationalismus war, kann religionswissenschaftlich betrachtet ebenfalls als Glaubenssystem gefasst werden“.

⁶ Eine solche Schwundstufe dürfte etwa in der Lieblingsreligion des späten Thomas Mann erreicht worden sein, in der kalifornischen Variante des modernen Unitarismus, von Heinrich Detering definiert als „zunehmend synkretistische Schwundstufe eines aufgeklärten Kulturprotestantismus“: **Thomas Manns amerikanische Religion** : Theologie, Politik und Literatur im kalifornischen Exil / Hein-

Nöldeke nun aber auch vielleicht am allermeisten vom Katholizismus abgestoßen fühlen (vgl. etwa S. 55 - 56 und insbes. S. 140: „ein handfester Ultramontaner [...] 20 mal so gefährlich [...] als so ein lutherischer Gottesmann“), so konnte er sich konsequenterweise doch auch nicht einen Fortbestand des jüdischen Glaubens und ergo eine fortgesetzte spezifisch jüdische Existenz innerhalb oder auch außerhalb Deutschlands wünschen und hatte sich vielmehr eine völlige Assimilation zu erhoffen.⁷ Die Autorin sieht einen diesbezüglichen Schlüsseltext in einem 1872 von Nöldeke „in der programmatisch auf den Neuanfang im neugegründeten Deutschen Reich ausgerichteten Zeitschrift »Im neuen Reich«“ (Untertitel: *Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft und Kunst*) veröffentlichten Aufsatz mit dem Titel **Über die Begabung der Semiten** (vgl. S. 69 - 89 und insbesondere S. 80 - 89).⁸ In diesem an ein breites Publikum gerichteten Beitrag behauptete er, daß es sich bei den zeitgenössischen „in Europa befindlichen Juden nicht mehr um ›Semiten‹, sondern „Europäer“⁹

rich Detering. - Mit einem Essay von Frido Mann. - Frankfurt am Main : S. Fischer, 2012. - 343 S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 978-3-10-014204-7 : EUR 18.99, S. 40.

⁷ Dies war auch die Position von Theodor Mommsen, wie von der Autorin selbst explizit auf S. 328 - 330 angeführt; vgl. auch ihren Hinweis S. 20 Anm. 43 auf einen vorzüglichen einschlägigen Aufsatz von Jürgen Malitz; m. E. noch etwas informativer **Die Verteidigung der liberalen Nation** : Mommsen gegen Treitschke im „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879/1880 / Christhard Hoffmann. // In: Theodor Mommsen : Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert / hrsg. von Alexander Demandt, Andreas Goltz und Heinrich Schlange-Schöningen. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2005. - X, 351 S. ; 24 cm. - ISBN 978-3-11-017766-4 : EUR 109.95. - S. 62 - 88. - Weitere Vergleiche mit Mommsen in dieser Besprechung stammen von der Rezensentin; die Autorin ist auf dem Gebiet der Geschichte der Klassischen Altertumswissenschaften verständlicherweise weniger beschlagen, so scheint sie auf S. 22 Wilamowitz nicht weniger als seinen Schwiegervater Theodor Mommsen für einen „Liberalen“ zu halten.

⁸ Daß Nöldeke einen Aufsatz mit solchem Titel überhaupt verfaßt und publiziert hat, sollte man ihm im Hinblick auf die Zeitumstände nicht verübeln: er war ja nicht nur Philologe, sondern auch Sprachwissenschaftler, und die von Bopp und Humboldt begründete Art von Sprachwissenschaft verstand sich als eine Abteilung (oder vielleicht auch Magd) der Geschichtswissenschaft; im Rahmen eines solchen Modells fühlten sich Sprachwissenschaftler zur vergleichenden Bewertung von Sprachen und deren Sprechern vielfach nicht nur berechtigt, sondern geradezu auch verpflichtet (und Nöldeke hat tatsächlich im wesentlichen nur auf zwei dem Zeitgeist verpflichtete ältere Arbeiten reagiert). Dieser Art von Sprachwissenschaft setzte erst die junggrammatische Revolution von 1876 ein (zumindest zeitweiliges) Ende; Nöldeke befand sich 1876 schon in einem Alter, in dem man auch wissenschaftliche Revolutionen in der Regel nicht mehr aus vollem Herzen begrüßt; dementsprechend bezeichnete er von ihm als Sprachwissenschaftler nach Art der Junggrammatiker betrachtete Kollegen despektierlich als *Lautschieber* (**Gründerzeit der Orientalistik** (wie Anm. 1), S. 216.

⁹ Waren für Nöldeke die europäischen Juden schon „Europäer“, so waren für Mommsen 1880 die deutschen Juden offenbar schon eine Art deutscher Stamm - aber gerade von einem deutschen Stamm forderte er absurderweise die Taufe ein, vgl. **Die Verteidigung der liberalen Nation** (wie Anm. 6), S. 62 - 88, hier S.

handle, denen die den Semiten „zugesprochenen »semitischen« Eigenschaften [...] quasi abhandengekommen seien“ (S. 81). Dieses Urteil war zwar „antisemitisch“ im wortwörtlichsten Sinn, zeugte aber von einer völligen Distanz zu bzw. Resistenz gegenüber jedem rassenbiologistischen Denken.¹⁰ Wenn die deutschen Mitbürger mosaischen Glaubens aber schon „Europäer“ waren und man wie im Fall der deutschen Protestanten auf deren weitere Aufwärtsentwicklung hin zu völlig religionsfreien Wesen hoffen durfte, so gab es für Nöldeke auch keinen Grund, mit von ihm fachlich geschätzten Mitforschern oder Schülern (noch) jüdischen Glaubens *nicht* freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten, solange sie nur schon aufgeklärt genug waren, um Nöldeke keine Wahrnehmung als Glaubensjuden aufzunötigen.¹¹

Im Jahr 1872 kam es im Gefolge der Reichsgründung aber auch zu zwei für den Gegenstand dieses Buches wichtigen Zäsuren: Nöldeke wechselte von Kiel zum Prestigeprojekt der neugegründeten Reichsuniversität Straßburg (vgl. hier insbesondere S. 173 - 185), und die Reichsbürger jüdischen Glaubens erhielten im ganzen Reichsgebiet die völlige rechtliche Gleichstellung, sodaß die Taufe nirgendwo länger formale Voraussetzung für das Erlangen einer Professur war. Dementsprechend macht es besten Sinn, daß die Autorin Nöldekes Freundschaft mit und Förderung von Kollegen und Schülern jüdischen Glaubens in folgenden zwei *distinkten* Kapiteln behandelt: 2 *Wissenschaftliches Engagement - Nöldekes Kontakte zu jüdischen Wissenschaftlern vor 1872* (S. 98 - 169) und 3 *Universitätspolitisches Engagement - Nöldekes Einsatz für jüdische Wissenschaftler nach 1872* (S. 170 - 275).

80. Ebenso gut hätte Mommsen von den Bayern einen kollektiven Übertritt vom Katholizismus zum Protestantismus verlangen können. Nöldeke selbst sah in den deutschen Juden freilich keinen Stamm, vielmehr wollte er 1884 „auf die Gefährlichkeit des Standpunktes hinweisen, dass sich die Juden selbst noch als eine Nation betrachten wollen. Wenn dem so wäre, wie könnten Sie von den Staaten verlangen, dass sie die Juden als völlig gleichberechtigte Unterthanen ansehen und behandeln sollen? In dem nationen- und sprachenreichen Oesterreich mag sich die Betrachtung nicht so aufdrängen, wie in den wirklichen Nationalitätsstaaten, aber sie ist unausweichlich“ (S. 341); dabei lehnte er 1907 auch explizit den Zionismus ab: „Den Zionismus halte ich für ein ganz phantastisches Streben. Es ist mir unbegreiflich, daß so viele gescheidte Männer diesem Irrlicht nachgehen“ (S. 344).

¹⁰ Vgl. auch seine briefliche Äußerung aus dem Jahr 1887: „Wie d. Sachen liegen, man mag's gern sehn oder nicht, ist nur durch ausgiebige Blutvermischung d. Judenfrage zu lösen“ (S. 47); Nöldeke rechnete also zwar offenbar mit gewissen genetischen Unterschieden, hielt diese aber (zumindest im Hinblick auf mögliche negative Folgen) für völlig irrelevant.

¹¹ Vgl. S. 96: Nöldeke „[konnte] jüdische Wissenschaftler positiv beurteilen [...], ohne dabei Philosemit zu sein[, g]anz einfach deswegen, weil er sie nicht primär als Juden sah“. Obwohl der liberale Preußenfreund Nöldeke keineswegs ein „politischer Professor“ wie Mommsen war, vermochte er in Freundschaften doch schon kaum einen lediglich politischen Dissens zu ertragen; seine Freundschaft mit Abraham Geiger wurde durch antiborussische Äußerungen des letzteren ernsthaft in Gefahr gebracht, vgl. S. 141 - 144.

Auf der Grundlage der erhaltenen Korrespondenz mit Nöldeke werden in Kapitel 2 die Kollegen Moritz Abraham Levy (1817 - 1871) und Abraham Geiger (1810 - 1874), in Kapitel 3 hingegen die Schüler und Kollegen David Heinrich Müller (1846 - 1912), Siegmund Fraenkel (1855 - 1909) und Jacob Barth (1851 - 1914) ausführlich (und natürlich zuvörderst in ihrem Verhältnis zu Nöldeke) vorgestellt; dabei wurden Levy und Fraenkel sogar geradezu dem Vergessen entrissen, doch auch zu Müller, Geiger und Barth „konnten neue Aspekte aufgezeigt werden“ (S. 366).

Kapitel 4 *Gesellschaftspolitisches Engagement - Nöldekes Anteil an Antisemitismusprozessen 1884 und 1892* (S. 276 - 315) behandelt Nöldekes Tätigkeit als gerichtlicher Gutachter bei zwei Anklageerhebungen gegen Juden, die zumindest mittelbar mit der Ritualmordlegende in Zusammenhang standen. Nöldekes Gutachten legten unmißverständlich dar, daß sich die Ritualmordbeschuldigung auf keinerlei philologische Evidenz in den jüdischen religionsgesetzlichen Schriften berufen kann. Dieses Urteil rückte Nöldeke in das Blick- und Schußfeld der Antisemiten, die seine Gutachten naheliegenderweise als gekauft verleumdeten.¹² Auf jüdischer Seite verfestigte sich angesichts dieser Gutachten und Anfeindungen demgegenüber die (schon durch die in den Kapiteln 2 und 3 ausführlich vorgestellte positive Haltung gegenüber jüdischen Mitforschern und Schülern nahegelegte) Einschätzung von Nöldeke als Judenfreund. Daß dieses Vorurteil 1906 durch die positive Besprechung eines antisemitisch zu nennenden Buches (vgl. insbesondere S. 324 - 325, wo die Behauptung einer „aktive[n] Schädigung der »Wirtsvölker«“ referiert wird) durch Nöldeke ins Wanken geriet und es ein diesbezügliches böses Erwachen zumindest in einem Teil der jüdischen Gemeinschaft gab, macht den Inhalt des folgenden Kapitels 5 *Eine Zäsur? - Kontinuität im Engagement für Juden in der Wissenschaft?* (S. 316 - 356) aus: 1906 hatte ein dem Ghetto von Lodz entstammender Autor namens Jakob Fromer eine Autobiographie mit dem Titel **Vom Ghetto zur modernen Kultur** veröffentlicht, in der er „die Notwendigkeit der Auslöschung des Judentums“ propagierte, wobei er mit von ihm gebrauchten Termini wie „Auslöschung“ und „Liquidation“ freilich nur „eine kulturelle Abkehr von der jüdischen Tradition über einen längeren Zeitraum“ meinte (S. 319). „Inhaltlich springen bei der Lektüre sofort Parallelen zu Nöldekes Denkweise von **Begabung** (1872) ins Auge“ (S. 319) - Nöldekes „Wunschvorstellung“ war

¹² Tatsächlich schrieb Nöldeke in Briefen an Georg Hoffmann, er habe die Gutachter Tätigkeit „nicht um Israel zu retten, so sehr ich dies antisemitische Wesen hasse, sondern des zu erwartenden sehr bedeutenden Honorars wegen“ auf sich genommen, da „man nach schnödem Gewinn trachten muss, wenn man 5 Jungen u. kein Geld hat“ (S. 291); das impliziert aber natürlich nicht, daß Nöldekes Urteil käuflich gewesen wäre. In analoger Weise behaupteten die Antisemiten, Mommsens augenscheinliche Wende zum Anti-Antisemiten (zuvor hatte er die Juden zur Zeit Caesars ja noch als „ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition“ bezeichnet) sei bedingt durch „erhebliche Geldspenden [von jüdischen Firmen] zum Wiederaufbau seiner im Sommer 1880 verbrannten Bibliothek“; vgl. **Die Verteidigung der liberalen Nation** (wie Anm. 6) S. 62 - 88, hier S. 72 - 73.

tatsächlich „Die freiwillige (!) Auflösung des Judentums im Einvernehmen seiner Anhänger, auf friedlichem Wege auf Grundlage von Bildung und gesundem Menschenverstand“ (S. 337) -, und so hatte denn Nöldeke noch vor Ende des Jahres 1906 „eine kurze, durchweg positive Besprechung für die Münchner Neuesten Nachrichten verfasst, die [allerdings] nichts von Fromers scharfen Worten wiedergab und daher im Vergleich sehr harmlos wirkte“ (S. 325). Damit hatte Nöldeke nun aber doch „eine Seite seines Denkens“ geoffenbart, „die für viele Juden überraschend kam“, und so hat ihm in der Folge denn auch der Neukantianer Hermann Cohen öffentlich „nacktesten Antisemitismus“ vorgeworfen (S. 330 - 338), während es auch verständlichere kritische Stimmen gab (S. 338 - 340); freilich „war es schwer, wenn nicht unmöglich, [Nöldeke] sein fehlendes religiöses Feingefühl einfach zu »erklären«“ (S. 340).

Das kurze letzte Kapitel 6 »*Schaut nach seinem Tode auf die Werke hin!*« (S. 357 - 367) mit dem Untertitel *Theodor Nöldeke im Kontext deutsch-jüdischer Geschichte* bietet schließlich eine ganz vorzügliche und in exemplarischer Weise ausgewogene Zusammenfassung. Hier heißt es u. a., daß „ein Aspekt des Antisemitismus auch in [Nöldekes] Weltbild wirksam war, ohne dass damit gesagt werden kann, dass er Antisemit war oder er den Antisemitismus unterstützte: die Juden mussten sich früher oder später assimilieren. Wie auch der Katholizismus und letztlich der Protestantismus sei das Judentum überholt[,] und alle müssten und würden sich zugunsten einer wahren Bildungsideologie im Laufe der Zeit auflösen. [...] Als Beweis dafür sah er viele seiner jüdischen Freunde, Kollegen und Schüler an, aber genauso sich selbst mit seiner Einstellung zum Protestantismus“ (S. 357 - 358).

Der *Anhang* enthält neben den schon erwähnten Abschnitten *Danksagung* und *Über die Autorin* außer einem *Abkürzungsverzeichnis* (S. 369), *Quellen- und Literaturverzeichnis* (S. 370 - 383) und *Abbildungsnachweis* (S. 389) erfreulicherweise auch ein *Personenregister* (S. 384 - 388).

Der Inhalt dieses ungemein reichhaltigen Werkes ist von kaum zu überschätzender Bedeutung für die Erforschung der Geschichte der deutsch-jüdischen Beziehungen vor allem in, aber nicht nur in der Periode zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg. Schon deshalb verdienen Autorin und Verlag für die gleichzeitige Veröffentlichung als Open-Access-Datei¹³ den lebhaftesten Dank der Allgemeinheit. Was die Ausführung betrifft, so erheischen die Strukturierung, die Art der Dokumentation und insbesondere die ganz vorbildliche, immer sorgsam abwägende und auf größtmögliche Differenzierung bedachte Argumentation der Autorin stets ungeteilte Zustimmung und uneingeschränkte Bewunderung. Dementsprechend kann man nur bedauern, daß die Verfasserin laut der Notiz *Über die Autorin* derzeit nicht im akademischen Bereich beruflich tätig ist.

Martina Pesditschek

QUELLE

¹³ <https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/103895> [2025-12-20].

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13461>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13461>